

Wintertag

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 8

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Scharfsinn und seine Festigkeit auszeichnete. Als der Krieg gegen England ausbrach, wurde er in den Kongress abgeordnet. Dieser berief ihn am 14. Juni 1775 zum Ober-



George Washington,
der erste Präsident der Vereinigten Staaten.

befehlshaber der amerikanischen Streitkräfte. Er traf das Heer in einem himmeltraurigen Zustand. Es war von den Engländern geschlagen, im Zustand der vollständigen Desroute. Das Pulver reichte kaum für neun Schüsse pro Mann. Sogar die Offiziere verließen die Armee, wenn es ihnen nicht mehr paßte. Washington ließ sich unumschränkte Vollmacht geben und reformierte in unglaublich kurzer Zeit das Heer, schuf aus jämmerlichen Resten eine kleine, aber kriegstüchtige Armee. Zwar fehlte es vorerst an äußeren Erfolgen. Die Amerikaner mußten sich sogar über den Delaware-Fluß zurückziehen. Aber nun folgte jene glänzende Waffentat, die stets einen Ehrenplatz in der Geschichte einnehmen wird. Mit 2400 Mann und 20 Kanonen überschritt Washington am Weihnachtstage 1776 den vereisten Delaware, überfiel die Engländer bei Trenton, am 3. Januar 1777 bei Princetown, zwang sie nach wechselvollen Kämpfen am 19. Oktober 1781 bei Yorktown zur Kapitulation. Am 30. November 1782 wurde der provisorische Frieden geschlossen, der die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten garantierte.

Am 4. Dezember 1783 nahm der General seinen Abschied. Er hatte seine Pflicht getan. Auf eine Befoldung hatte der begüterte Mann verzichtet, nur Rückerstattung seiner Ausgaben verlangt. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit trug er auch die kleinsten Ausgaben in noch vorhandene Bücher ein. Die Gesamtkosten, die ihm zurückvergütet wurden, betrugen 64,355 Dollar. Als Deputierter der Generalversammlung half er die Bundesakten entwerfen. Am 4. März 1789 trat die neue Verfassung in Kraft. Aber im Parteigezänk der Zeit drohte das neue Staatesgebilde zu zerreißen. Da war es wieder Washington, der retten mußte. Dringend baten ihn seine Freunde, sich als erster Präsident zur Verfügung zu stellen. Die Zusage war ihm nicht leicht. In seinem Tagebuch finden sich die Worte: „Am 16. April 1789, gegen 10 Uhr, sagte ich dem Privatleben und dem häuslichen Glück ein Lebewohl. Ich fühlte mich derart von Sorgen und schmerzlichen Gefühlen überwältigt, daß mir Worte fehlen, dies auszusprechen.“ Aber seine Reise nach New York war ein förmlicher Triumphzug.

Acht Jahre saß unser Mann auf dem Präsidentenstuhl der Union. Es war eine Zeit innerer und äußerer Festigung des jungen Staatsgebildes. Der Wohlstand nahm zu. Im März 1797 legte er sein Amt nieder, müde geworden. In seiner Abschiedsproklamation rief er seinem

Volke zu: „Bewahrt die herzliche, unerschütterliche Liebe für die Union, für die Einheit der Regierung, welche euch zu einem Volke macht. Die Einheit ist der vorzüglichste Grundstein eurer Unabhängigkeit. Wacht darüber mit eifersüchtiger Sorgfältigkeit...“

Die Ruhetage waren gezählt. Schon am 14. Dezember 1799 hauchte Washington sein Leben aus. Napoleon Bonaparte gab seinen französischen Truppen den Tod des Mannes bekannt und fügte bei: „Er hat die Tyrannei vernichtet und seinem Vaterlande die Freiheit erhalten!“ Zahlreiche Denkmale sind ihm errichtet, viele Ortschaften nach ihm benannt. Das schönste Denkmal aber ist das Fortleben im Herzen der echten Amerikaner, das nur ein edler, selbstloser Mensch und Charakter in diesem Ausmaße erwirken wird.

Wintertag.

Von Hermann Hesse.

O wie schön das Licht
Heut im Schnee verglüht,
O wie zart die rosige Ferne verglüht! —
Aber Sommer, Sommer ist es nicht.

Du, zu der mein Lied allstündlich spricht,
Ferne Brautgestalt,
O wie zart mir deine Freundschaft strahlt! —
Aber Liebe, Liebe ist es nicht.

Lang muß Mondenschein der Freundschaft blühen,
Lange muß ich stehn im Schnee,
Bis einst du und Himmel, Berg und See
Tief im Sonnenbrand der Liebe glühen.

Bergholz.

Eine Weihnachtserinnerung von W. Andrae.

Rasch bringen uns Bahn und Auto in die Höhen des Guggisbergerländchens. Im „Löwen“ zu Ryffenmatt wird das Blut geschürt, werden die Beine eingewickelt. Dann geht's hinaus, im Gänsemarsch den weißen Berg hinan. Eisig kalt pfeift die Bise um die Schläfen, der Schnee girt unter den Füßen.

Achtung! Um die Wegbiegung kommt ein Holzschlitten. Pferde und Schlitten jagen einander bergab, freudetrunken, wie ausgelassene Kinder, die nachschleifenden Holzträmel pendeln kreuz und quer der Fuhre nach. Wehe dem, der nicht zur Seite springt! Im nächsten Augenblicke ist das Pferdegeklingel verhallt.

Wir steigen weiter über einen vereisten Bergbach. Zwischen den Tannen hindurch funkelt glühendrot der abendliche Horizont und bringt den Schnee auf überhängenden Ästen zum Flimmern. Weihnachtsahnung.

Nach ein paar Windungen starrt uns der verlassene Schwarzbühl an. Türe und Fenster des Kurhauses sind vernagelt und die Mäuse drinn haben gute Zeiten. Wir lassen das Haus schlafen und stapfen weiter gegen den eiskalten Wind, der hier oben eine Strecke lang wütend über die Höhen springt.

Langsam hatte sich indessen die Nacht über das Bergland gesenkt. Auf halbem Wege zum Ottenleuebad hin blinkten die matterleuchteten Fenster der Burschhütte aus dem Dunkel heraus. Den Leuten darin wollten wir schnell Gruß Gott sagen. Unter der Türhälfte erschien der junge Bannwart, hinter ihm sein Weib, einen Säugling auf den Armen. Wahrlich, das schönste Krippenbild, diese Menschengruppe im Scheine des Herdfeuers. Wieder Weihnachtsstimmung hoch oben in der Einsamkeit.

Man grüßt sich als alte Bekannte, brachte Neuigkeiten von zu Hause, plauderte eine Weile über Wetter, Forst und Weide und drückt sich die Hand: „Gute Nacht zusammen!“